

## Wien: Neues Leben in alten Etablissements



Von draußen sieht das gelbe Gebäude aus wie ein ganz normales Gründerzeithaus in der Frühlingssonne. Hier soll es sein? Offenbar: Cornelius Klimt, langer Bart, Sakko und Sneakers, wartet schon, sperrt auf. Schlagartig riecht es nach Vergangenheit. Nach kalter Luft, alten Möbeln und der Verheißung von Entdeckungen.

Klimt führt zunächst nach links. Verblasste Farbe an den Wänden, knarrendes Fischgrätparkett, das unter vier Zentimetern Asphalt zum Vorschein gekommen ist: die einstige Schank, der Speisesaal. Erst dann geht es ganz nach hinten, ins langjährige Lager von Holzwaren Hödl – und man steht inmitten eines Ballsaals. 400 Quadratmeter, an den Wänden Arkaden, zartgrüne Holztafelung und eine technisch aufwendige Deckenkonstruktion, die darauf hindeutet, dass hier jemand einst viel Geld hineingesteckt hat. Doch noch, sagt Klimt, „steckt hier alles voller Rätsel“.

Seit Sommer 2015 gehört der Donauhof in der Leopoldstadt, zwischen Engerthstraße und Handelskai, dem Hilfsverein der Baptisten. Der Plan ist, hier ein Atelier, einen Coworking Space und einen Veranstaltungsraum für Konferenzen einzurichten – um damit soziale Projekte zu finanzieren, aber auch, um selbst Platz für Projekte zu haben. Klimt ist für die Inneneinrichtung zuständig – und will nur vorsichtig renovieren. Um 1900, so viel haben die Recherchen bisher ergeben, war das Haus als Casino gewidmet, es lag im Grünen an der Donau, mit Markisen und Gastgärten davor und Restaurants, Geschäft und Gästezimmern im Inneren. Soweit man weiß, habe es einer Familie Kuffner gehört, sagt Klimt. Womöglich jener jüdischen Adelsfamilie, die die Ottakringer Brauerei besessen und die Kuffner Sternwarte gegründet hat – und die auch seinen Urgroßonkel Gustav unterstützt haben soll. Man würde sich freuen, wenn Nachfahren im Herbst zur Eröffnung kämen. „So“, sagt Klimt, „schließt sich auch ein Kreis.“

### Unterirdische Welten

Überraschungen wie diese kann man in Wien noch immer erleben. 2008 hat Michael Klier nichtsahnend in der Annagasse die ehemalige Achtzigerjahre-Disco Montevideo angemietet – um hinter Schutt und vermoderter Verkleidung das Untergeschoß eines der ältesten Ballsäle der Stadt zu entdecken (in dem auch Hans Moser sein Debüt gab). Im oberen Teil des Etablissements Tabarin werden heute Burger gebraten, darunter Turnschuhe verkauft.

Freilich, sehr wahrscheinlich sind solche Funde nicht. Ein Großteil der Wiener Vergnügungsstätten existiert längst nicht mehr, oft wurden sie gegen Ende ihrer Blütezeit zugunsten anderer Bauprojekte abgerissen. Entstanden waren die Säle der Lustbarkeit im 19. Jahrhundert vor allem in zwei Phasen: zum einen in der Biedermeierzeit zwischen 1815 und 1848, als sich die betuchten Wiener gern in Scheinwelten zu flüchten pflegten.

Etwa in Daums Elysium (erst im Seitzerhof, dann in der Seitzerhof), wo man auf mehreren unterirdischen Ebenen durch ägyptische Zaubergemächer und amerikanische Urwälder streifte, dabei auf Eisenbahnen, Schausteller, Pantomimen und Musiker traf. Oder im Brigittenauer Kolosseum, einem Etablissement, das seinen Namen einem Koloss verdankt – einem riesigen Elefanten aus Holz, Stroh und Pappmaché, in dem allein 50 Menschen feiern konnten. Riesig war auch Schwenders Vergnügungsetablisement an der Mariahilfer Straße, das als Kaffeehaus im Kuhstall begann und später zu einem pompösen Komplex mit Restaurants, Ballsälen, Wintergarten, Konditorei, Theater, Variété, Tableaux vivants und Bierhalle für Tausende von Leuten wurde.

Komplex mit Restaurants, Ballsälen, Wintergarten, Konditorei, Theater, Variété, Tableaux vivants und Bierhalle für Tausende von Leuten wurde.

Eng verbunden waren die Orte mit der blühenden Walzerkultur, Lanner oder Strauß widmeten ihnen eigene Stücke, Johann Strauß Sohn etwa dem Kettenbrückensaal. Dieser entstand in den 1840ern, wie auch das Odeon (das bereits am 28. Oktober 1948 niederbrannte), der Dianasaal und die Sofiensäle – die beiden Letzteren als Tanzsäle neuen Typs: als im Winter umfunktionierte Schwimmhallen. Wie das ausgesehen hat, lässt sich heute wieder nachvollziehen. Nach einem Brand 2001 und Jahren des Verfalls wurde der Komplex der Sofiensäle Ende 2013 renoviert wiedereröffnet: Hotel, Appartements, Restaurant und Fitnessstudio inklusive.

### Riesige Restaurationen

Eine zweite Blütezeit der Säle erlebte Wien dann nochmals in der Gründerzeit: in Form riesiger Restaurationen, mit unzähligen Tischen und oft, nach Pariser Vorbild, mit Spiegeln ausgestattet. Das habe viel mit der Operettenkultur zu tun gehabt, sagt Michaela Lindinger vom Wien-Museum, die sich auch persönlich für die Historie der Ballsäle interessiert. „Man wollte sich fühlen wie auf einer Bühne und sich selbst sehen.“

In diese Kategorie fällt wohl das Vienna Ballhaus in der Berggasse, das einst gar kein Ballhaus war, sondern der Gartenspeisesaal eines Gasthauses. Von außen ist an der Adresse Berggasse 5 nur ein schlichtes Biedermeierhaus zu sehen, derzeit auch noch hinter einem Gerüst versteckt. Erst im Innenhof steht man plötzlich vor einem neobarocken Kleinod: einem schmalen, lang gestreckten, großflächig verglasten Saal, der neuerdings frisch in Weiß und Gold erstrahlt.

Hinter der Renovierung steckt Eventmanagerin Hannah Neunteufel von der Agentur Hannahs Plan, die eigentlich nur auf der Suche nach einem größeren Büro war, um sich mit anderen Kreativen zu einer Art Iosem Kollektiv „zusammenzurotten“. Man fand den richtigen Ort in Form einer verlassenen Druckerei, in der früher einmal das Gasthaus Zum

silbernen Brunnen, vormals Zum Schweizer, untergebracht war. 1890 war das brummende Lokal um den eleganten Gartentrakt erweitert worden, 1895 soll hier der spätere Präsident Karl Renner die Naturfreunde gegründet haben. Auf einer Postkarte sieht man im Garten gedeckte Tische – eine Tradition, die Neunteufel aufleben lassen will. In der Sommersaison soll hier an jedem zweiten Sonntag des Monats ein Frühschoppen stattfinden: mit Buffetformat („Kraut und Rosen“) und Klassik, Jazz und Wienerlied, damit auch die Öffentlichkeit den Saal nutzen könne.

Sonst ist der mit einem hochmodernen Leistungspaket versehene Trakt vor allem zur Vermietung gedacht, für Hochzeiten und Geburtstage, Konzerte und Konferenzen, Firmenveranstaltungen und für den eigenen Gebrauch – und sei es, um sich zum agenturinternen Yoga zu treffen: Unter dem Titel Vienna Bold („bold“ im Sinn von „mutig“) versteht man sich hier nämlich auch als Kreativbüro der Zukunft.

Wer sich einmieten darf, das wird hier eigens „kuratiert“. Dafür finden die Mitglieder Gemeinschaftsarbeitsplätze und ein sprechfreies „Silentium“, an Schallschutz wurde ebenso gedacht wie an die Buchhaltung, und gemeinsam gefeiert werden soll auch. Sie könne jetzt schon garantieren, sagt Neunteufel, dass es einen Hausball geben wird. Auch der Name steht schon: Es wird der Federball. Und sollte er länger dauern – im ziemlich tiefen Keller soll es in Zukunft nicht nur ein Fotostudio geben, sondern auch noch eine Bar.

Mit an Bord ist übrigens Oliver Jauk – dessen Namen kennt man von einem anderen Wiederbelebungsversuch: jenem um das Hernalser Etablissement Gschwandner. 2012 wurde unter großem Getöse dessen Dornröschenschlaf für beendet erklärt, die Renovierung angekündigt. Es folgte ein Jahr erfolgreicher Zwischennutzung, dann die Absage der Stadt an den Eigentümer JP Immobilien, sich am Projekt zu beteiligen. Seither schläft das Gschwandner wieder. Ein Go aus dem Gemeinderat gab es Ende April nach zehn Jahren Streit hingegen für die Pläne um die Residenz Zögernitz: Das frühere Döblinger Casino wird zu Eventlocation und Tonstudio umgebaut.

### Zeitreise

Nur vermeintlich wie anno dazumal speist man übrigens im kürzlich neu eröffneten Concordia Schlössl in Simmering, unmittelbar gegenüber dem Zentralfriedhof. Die meterhohe steinerne Jesusstatue vor dem Lokal zeugt dort nicht von fragwürdigem Geschmack, sondern von der Geschichte des 1900 erbauten Hauses: Ein Steinmetz hatte hier sein Kontor, als Grabsteine und Statuen noch hier geformt und nicht aus China importiert wurden.

Erst seit den Achtzigern gibt es hier in leicht morbider Atmosphäre schräge Schnitzelkreationen – die sich auch der neue Betreiber nicht abzuschaffen traut. Dank Kerzenscheins, antiker Möbel und ausgetretenen Holzfußbodens fühlt man sich leicht wie zur Jahrhundertwende – und die Zeit steht hier ohnehin still: Die Uhr über dem Eingang zeigt immer fünf vor zwölf.